Bertram Fletcher Robinson

Addington peace

Historische Kriminal-Geschichten
aus dem viktorianischen London

Deutsche Übersetzung: Haymo Pircher

BLITZ

Dieses Buch gehört zu unseren exklusiven Sammler-Editionen
und ist nur unter www.BLITZ-Verlag.de versandkostenfrei erhältlich.
In unserem Shop ist dieser Roman auch als E-Book lieferbar.
Bei einer automatischen Belieferung gewähren wir Serien-Subskriptionsrabatt.
Alle E-Books und Hörbücher sind zudem über alle bekannten Portale zu beziehen.

© 2026 BLITZ-Verlag
Redaktion: Danny Winter

Quellennachweis & Urheberrecht:

Die Texte basieren auf den im Jahr 1904 in der Zeitschrift Vanity Fair und 1905 im Sammelband The Chronicles of Addington Peace (Harper & Brothers, London) erschienenen Kurzgeschichten von Bertram Fletcher Robinson (1870–1907).

Die Originaltexte befinden sich nach deutschem und internationalem Urheberrecht in der Gemeinfreiheit (Public Domain).

Logo: Mark Freier
Umschlaggestaltung: Mario Heyer u.V. der KI Software Midjourney

Vignette: Mario Heyer
Satz: Gero Reimer
Gedruckt in der EU

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck oder Reproduktion (auch auszugsweise), Vervielfältigung oder Übertragung in irgendeiner Form (Druck, Kopie, Scannen, digital oder analog) nur mit ausdrücklicher schriftlicher Genehmigung des Verlags.

ISBN 978-3-69440-026-4

Hinweis zur KI-Nutzung:
Das Cover und das Deckblatt (Seite 1) dieses Buches wurden mit Unterstützung von künstlicher Intelligenz erstellt.

DIE GESCHICHTE VON AMAROFF DEM POLEN

„DU magst dich für einen Künstler halten“, schrieb mein Onkel, „aber ich nenne dich einen törichten jungen Narren.“

Ich erinnerte mich gut an diesen Satz und daran, wie ich ihn gelesen hatte, auch wenn die Zeit seit jenem Septemberabend des Jahres 1892 nicht stillgestanden hatte. Von Bradford aus betrachtet mochte mein Onkel recht haben; aber was wusste er schon, so dachte ich bei mir, von dem höheren Ideal, für das ich mich entschieden hatte, indem ich die Entwicklung meines künstlerischen Sinns der bloßen Anhäufung von Geld vorzog, das ich nicht ausgeben konnte? Wo war seine Lebensfreude – er, der seine Tage zwischen dem Surren der Räder und dem Dunst der vielen Schornsteine verbrachte? Wie konnte sie sich mit meiner messen, in der beschaulichen Ruhe des Hauses aus dem achtzehnten Jahrhundert, unter den Türmen, die die ehrwürdige Westminster Abbey krönten? Ich blickte mich um nach den feinen Wandteppichen, die ich aus Florenz in meine Londoner Räumlichkeiten gebracht hatte; nach den leuchtenden Fragonards – Souvenirs meines einjährigen Kunststudiums in Paris; nach den Dresdner Porzellangruppen, die an das alte Sachsen erinnerten. War ich der Narr oder mein Onkel George? Daran gab es kaum einen Zweifel. Es war eindeutig Onkel George.

Doch der Brief hatte mich verunsichert. Ich öffnete die Schwingtüren zu meinem Atelier, schaltete das Licht ein und

ging von Staffelei zu Staffelei, während ich meine halbfertigen Arbeiten mit wachsender Unzufriedenheit betrachtete. Waren sie tatsächlich nur die Schmierereien eines vermögenden Dilettanten? Ich schlurfte missmutig und niedergeschlagen in mein Wohnzimmer zurück und hatte gerade eine Kunstzeitschrift zur Hand genommen, als es an der Tür klopfte und der ergraute Kopf des alten Jacob Hendry hereinschaute. Der alte Hendry war ein perfekter Diener. Einst Sergeant der Infanterie, war er nun eine Kombination aus Koch, Kammerdiener und Hausmädchen, der meine Zimmer in makelloser Ordnung hielt, Steaks auf den Punkt grillte, geschickt mit der Nadel umgehen konnte und seine Freizeit damit verbrachte, die kunstlosesten Holzschnitzereien anzufertigen, die ich je gesehen habe.

„Nun, und was ist?“, fragte ich ihn, denn er schien leicht zu zögern.

„Ich bitte um Verzeihung, Mr. Phillips, Sir“, sagte er, „aber da ist ein junger Herr, der Sie gern sprechen würde. Ein höchst respektabler junger Herr, Sir, der über uns im dritten Stock wohnt, aber ...“

„Nur weiter, Jacob, nur weiter.“

„Die Sache ist, Sir, er ist vom Yard.“

„Vom Yard! Welchem Yard?“

„Scotland Yard, Sir, wo die Kriminalbeamten herkommen.“

Und wo ich inständig hoffe, dass sie bleiben würden, dachte ich.

Diese Störung war einfach unerträglich. Ich war geneigt, dem Mann den Zutritt zu verweigern.

„Seine Stiefel sind recht sauber“, sagte Jacob, der mein Zögern völlig missverstand. „Er hat sie auf der Fußmatte abgestreift. Ich hab’s gesehen.“

„Ach, führ ihn herein.“

„Der Besucher, Sir, mit Namen Inspektor Peace“, sagte Hendry und schwang die Tür auf.

Er war ein schmächtiger kleiner Kerl von etwa fünfunddreißig Jahren. Braunes Stoppelhaar, eine strenge, glattrasierte Mundpartie und ein selbstbewusstes Kinn – so war mein Eindruck. Er warf mir einen kurzen Blick zu und wartete dann, die Augen auf den Teppich gerichtet und den Kopf leicht zur rechten Schulter geneigt.

„Ich fürchte, ich habe mir eine große Freiheit herausgenommen, Mr. Phillips“, sagte er, auf sehr sanfte und höfliche Weise. „Aber ich dachte mir, dass Sie mir helfen könnten, und die Zeit drängte.“

„Nun, und worum geht es?“

„Sie haben viele Freunde unter den ausländischen Künstlern hier in London. Sie besuchen ihre Konzerte und manchmal sogar ihre kleinen Tanzveranstaltungen. Wir sind ja unmittelbare Nachbarn, wissen Sie“, schloss er mit einer leichten Verbeugung, die zugleich eine Entschuldigung und eine Erklärung war.

„Ich fühle mich geschmeichelt durch das Interesse, das Sie an meinen Aktivitäten zeigen.“

„Vor zwei Stunden“, fuhr er fröhlich fort, „wurde in einer Seitengasse der Leman Street in Stepney eine Leiche gefunden – eine Leiche, die wir nicht identifizieren können. Der Mann war von gutem Stand, ein Bildhauer und,

so glaube ich, ein Pole. Eine Droschke wartet vor der Tür. Ich weiß, es ist spät, Mr. Phillips; es muss eine erhebliche persönliche Unannehmlichkeit für Sie sein; aber würden Sie mit mir hinfahren und ihn sich ansehen?“

„Auf keinen Fall.“

Er sah, dass ich seinen Vorschlag als Unverschämtheit empfand, denn er zögerte einen Moment und betrachtete mich mit einem Anflug von Niedergeschlagenheit.

„Es hat aufgehört zu regnen“, sagte er, „und die Droschke hat überaus bequeme Polster. Ich habe im Flur einen Pelzmantel gesehen, den man im Handumdrehen überwerfen kann. Darf ich ihn für Sie holen?“

„Sie verschwenden lediglich Zeit, Mr. Peace“, sagte ich zu ihm. „Ich will nichts mit einer Angelegenheit zu tun haben, die mich in keiner Weise betrifft.“

„Dieser Bildhauer könnte ein Bekannter von Ihnen sein“, sagte er ernst. „Und während wir diskutieren, könnten seine Mörder entkommen.“

„Mörder?“

„Ja, Sir – Mörder! Der Mann wurde erwürgt und ausgeraubt.“

Die Situation war höchst unangenehm. Er bat mich, in einen Teil Londons zu fahren, den ich stets sorgfältig gemieden hatte. Es genügte zu wissen, dass Schmutz, Unmoral und Verbrechen existierten, ohne den Misthaufen persönlich zu inspizieren. Doch da stand er, den Kopf zur Seite geneigt und auf meine Zehen starrend wie ein neugieriger Terrier, und meine Argumente verpufften angesichts seiner Beharrlichkeit. Warum hatte Hendry ihn

überhaupt hereingelassen? Ich sollte den alten Schlingel unbedingt darauf ansprechen, dass ...

„Nun, Mr. Phillips."

„Wenn ich mich bereiterkläre mitzukommen, sorgen Sie dann dafür, dass ich in dieser Angelegenheit nicht weiter belästigt werde?", antwortete ich betont mürrisch. „Denn ich will weder als Zeuge noch als Geschworener noch sonst irgendetwas fungieren, verstehen Sie?"

„Gewiss. Ich werde dafür sorgen, dass Sie nicht weiter belästigt werden."

„Dann, im Namen der Vernunft, lassen Sie uns die Sache so schnell wie möglich hinter uns bringen", sagte ich, streifte meine Hausschuhe ab und klingelte nach meinen Stiefeln.

Big Ben schlug elf, als unser Hansom den langen Victoria-Uferdamm entlangtrabte, dessen Lichter sich auf der rauschenden Flut darunter spiegelten. Vorbei an den großen Vergnügungslokalen, erhellt durch das gedämpfte Lampenlicht aus den Fenstern ihrer vielen Loggien; hinein in die stille City, wo die hohen Bürogebäude des Tages wie verlassene Paläste im Mondlicht lagen; über Makadam, über ratternden Asphalt, über speckiges Holzpflaster; so fuhren wir dahin, bis wir plötzlich vom Reichtum in die Armut eintauchten, von der Stille in das Stimmengewirr, vom Westen in den Osten. Straßenhändler, die ihre Waren unter flackerndem Gaslicht lautstark anpriesen, säumten die Gehwege, auf denen sich die schwatzenden Massen der Armen drängten. Das Viertel war überwiegend ausländisch geprägt. Die Farbtupfer in einem italienischen Schultertuch, die langen

Mäntel und spitzen Kopfbedeckungen einiger Muschiks, das Durcheinander der Dialekte wirkten umso fremder vor dem tristen Londoner Hintergrund aus armseligen Läden, schäbigen Unterkünften und billigen Bierlokalen. Denn im Schatten dieser Unterwelt der großen Metropole sind aufgedunsene Gesichter, kehlige Flüche, schäbige Klamotten und der Faustschlag, der dem Wort vorausgeht, die Erkennungsmerkmale der Einheimischen.

In einer Seitenstraße kam die Droschke zum Stehen. Es war das Leichenschauhaus, sagte mir der Inspektor. Ein junger Polizist an der Tür tippte an seinen Helm und führte uns durch einen Gang zu einer kahlen Steinkammer. Auf einer Steinplatte in der Mitte lag die Leiche, über die sich ein älterer Mann in schlecht sitzender Kleidung beugte. Er blickte auf, als wir eintraten, und nickte dem Inspektor zu.

„Sie hatten vollkommen recht, Peace", sagte er fröhlich, „erst Chloroform, dann Erdrosseln."

„Die sind kein Risiko eingegangen, Dr. Chappie."

„Sie haben saubere Arbeit geleistet", sagte der ältere Mann und blickte dabei mit den Daumen in den Westentaschen auf die Steinplatte hinab. „So ordentliches Handwerk habe ich nicht mehr gesehen – nun, seit ich als Invalide aus Indien heimgekehrt bin."

„Thugs?"

„Ja – sie haben es fast so gut gemacht wie ein Thug in seinem üblichen Vorgehen."

Die abgestumpfte Brutalität des Gesprächs erfüllte mich mit Abscheu. Ich wandte mich ab und lehnte mich mit einem Anflug von Übelkeit gegen die Wand.

„Und nun, wenn ich Sie bemühen darf, Mr. Phillips, würden Sie sich diesen armen Kerl ansehen und sagen, ob Sie ihn erkennen?“ sagte Peace.

Ich kannte ihn in der Tat. Der schwarze Bart, die schmale Adlernase und die hohe, edle Stirn waren schwer zu vergessen. Talman hatte ihn mir bei einem Empfang des Art Club im Juli vorgestellt und mir zugeflüstert, dass er Pole und sein Nachbar sei – ein verdammt seltsamer Kauz, wenn auch ein kluger. Er hatte an der Akademie eine Büste von Nero ausgestellt, die viel Aufmerksamkeit erregt hatte.

„Und sein Name?“, fragte der Inspektor.

„Amaroff. Ich glaube, er stammt aus Polen; das ist so ziemlich alles, was ich über ihn weiß.“

„Wie sind Sie ihm begegnet?“

Ich erzählte ihm, wie ich ihn kennengelernt hatte. Ob ich ihm, fragte er, Talmans Adresse geben würde? Aber selbstverständlich – Harden Place Nr. 4, nahe der King’s Road, Chelsea. Ich hatte keinerlei Einwände dagegen, dass Talman um ein Uhr morgens wachgerüttelt wurde. Sollten sie den alten Gauner ruhig aus dem Bett holen und verhören. Seine Ausdrucksweise wäre eine Offenbarung für die Polizei – das wäre sie wirklich.

Der Inspektor ließ mich für ein paar Minuten an der Türschwelle zurück, während er zwei schäbig gekleideten Männern etwas zuflüsterte, die aus der Dunkelheit aufgetaucht waren und ebenso unauffällig wieder verschwanden. Dann stiegen wir in unsere Droschke, die gewartet hatte, und trabten westwärts, wobei mir die Luft klarer

zu werden schien, als die Unterwelt der Armut hinter uns zurückblieb. Nachdem ich eine Weile geschwiegen hatte, bat ich schließlich um eine Lösung für bestimmte Rätsel, die sich in meinem Kopf gebildet hatten.

„Sie sagten, er sei ausgeraubt worden?“, begann ich.

„Ja, Mr. Phillips. Sie hatten seine Taschen mit größter Sorgfalt durchsucht.“

„Woher wussten Sie dann, dass er Bildhauer war?“

„Er war in aller Eile fortgerufen worden. Er hatte Modelliermasse unter den Fingernägeln und einen Gipsfleck an seinem rechten Hosenbein. Es war recht einfach, wie Sie sehen.“

Seine Antwort war scharfsinnig, und ich mochte den Inspektor dafür umso mehr. Der Mann hatte mehr zu bieten als nur eine höfliche Ausdrucksweise und ein angenehmes Auftreten.

„Sagen Sie mir – was haben Sie sonst noch herausgefunden?“

„Dass er an einem Ort mit sandbedecktem Boden ermordet wurde, vermutlich nicht weit von der Leman Street, da man ihn auf einem Händlerkarren dorthin gebracht hat.“

„Ich bin kein Reporter“, sagte ich. „Ich bin nicht an Mutmaßungen interessiert.“

„Ich werde meine Worte wohl binnen vierundzwanzig Stunden beweisen können.“

„Und warum nicht jetzt?“

„Dafür gibt es gute Gründe.“

„Oh, na schön“, sagte ich schmollend; und wir fuhren schweigend weiter durch die Nacht.

Er ließ mich an meiner Haustür zurück, unter der höflichen Versicherung, dass man mich in dieser Angelegenheit nicht weiter belästigen werde. Ich sagte ihm ganz offen, dass ich darüber sehr froh sei.

Ich schlief in dieser Nacht nicht mehr als acht Stunden und war am Morgen gänzlich unfähig zu arbeiten. Ich streifte mit angespannten Nerven in meinem Atelier herum. Ich verfluchte Peace und all seine Umtriebe. Selbst die Zeitungen gaben mir keine weiteren Informationen über diese leidige Angelegenheit, da sie ganz den Vorbereitungen für den Empfang des Zaren in Paris gewidmet waren, der in zwei Tagen stattfinden sollte. Am Ende sank ich so tief, dass ich den alten Jacob zur Wohnung des Inspektors hochschickte, um die letzten Neuigkeiten zu erfahren; aber er war seit Tagesanbruch fort.

Gegen zwölf Uhr machte ich mich zum Club auf. Der Anblick Talmans war mir eine höchst willkommene Freude. Er war gerade dabei, vor einem ausgewählten Kreis die Polizei anzuprangern, wobei er sich auf den Grundsatz stützte, dass das Heim eines Engländers seine Burg sei. Ich sprach ihm mein aufrichtiges Mitgefühl aus, als er mir berichtete, er sei um ein Uhr morgens von ermittelnden Kriminalbeamten heimgesucht worden. Ich schlug vor, er solle darüber an die *Times* schreiben. Er antwortete, er habe das bereits getan. Nebenbei erwähnte er, dass Harden Place Nr. 21 die Adresse Amaroffs gewesen sei.

Ich aß an dem kleinen Tisch am Fenster zu Mittag; doch erst später im Raucherzimmer kam mir der Gedanke. Ich kämpfte eine Weile dagegen an, aber je mehr ich darüber